

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

IN KOOPERATION MIT DEM



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Tagesstruktur und Gestaltung freier Zeit im Alter: Potentiale zur Teilhabe

Prof. Dr. Heinrich Greving



Was erwartet Sie? – Gliederung

Vorstellung der untersuchten tagesstrukturierenden Angebote

Vorstellung des methodischen Vorgehens

Ergebnisse der quantitativen und der qualitativen Studie

Fazit und mögliche Konsequenzen

Diskussion der Konsequenzen



Vorstellung der untersuchten tagesstrukturierenden Angebote

Grundlegend:

geht es um die Gestaltung freier Zeit und die Unterstützung während des Tages. Im Zentrum des Forschungsinteresses steht die Frage, welche Bedingungen und Faktoren in den Konzeptionen und in der Praxis tagesstrukturierender Angebote nachhaltig zur Lebensqualität von älteren und alten Menschen mit lebenslanger Behinderung beitragen.



Vorstellung der untersuchten tagesstrukturierenden Angebote

zudem:

Die Stichprobe dieser neun Einrichtungen ergab sich aus den Rückmeldungen einer offenen Anfrage an diejenigen Einrichtungen im Bereich Westfalen-Lippe, welche tagesstrukturierende Angebote vorhalten.



Vorstellung der untersuchten tagesstrukturierenden Angebote

Einrichtungen in Kürze:

1. Träger ist ein **örtlicher Caritasverband** in einem Oberzentrum im nördlichen Münsterland.

Im Bereich der Tagesstruktur wurden zur Zeit der Untersuchung 16 Personen (zehn Frauen und sechs Männer) begleitet.

Von diesen waren 13 sechzig Jahre alt und älter.



Vorstellung der untersuchten tagesstrukturierenden Angebote

Einrichtungen in Kürze:

2. eine ergänzende Tagesstruktur eines **diakonischen Trägers** in einer größeren Stadt im Süden von Niedersachsen.

Etwa 180 bis 200 Personen mit Behinderung können an den Angeboten der Tagesstruktur teilnehmen.

Zum Zeitpunkt der Untersuchung nutzten 192 Personen

dieses Angebot. 135 von ihnen waren hierbei 60 Jahre u. älter



Vorstellung der untersuchten tagesstrukturierenden Angebote

Einrichtungen in Kürze:

3. drei tagesstrukturierende Angebote **eines Trägers** an jeweils unterschiedlichen Orten, die einer gleichen Konzeption folgen. Alle Orte befinden sich in einer ländlichen Region des Münsterlandes; jeder dieser Orte stellt ein Mittelzentrum dar. In diesen drei Angeboten wurden zur Zeit der Untersuchung insgesamt 27 Personen im Alter von 50 bis 80 Jahren begleitet.



Vorstellung der untersuchten tagesstrukturierenden Angebote

Einrichtungen in Kürze:

4. interne Tagesstruktur für berentete Personen in einem Wohnhaus für Menschen mit Behinderungen eines **örtlichen Caritasverbandes**.

Sieben der 24 Personen nutzen dieses Angebot, ausgelegt ist es für acht.

Die Altersspanne reicht hierbei von 52 bis 66 Jahren.



Vorstellung der untersuchten tagesstrukturierenden Angebote

Einrichtungen in Kürze:

5. eine Seniorentagesstätte für Menschen mit Behinderungen
eines **örtlichen Caritasverbandes** im Sauerland.

Die Altersspanne umfasste 50 bis knapp 80 Jahre.

Zur Zeit der Untersuchung nutzten 12 Personen das Angebot.

Hierbei waren sieben älter als 60 Jahre, acht Personen waren
nicht mehr erwerbstätig.



Vorstellung der untersuchten tagesstrukturierenden Angebote

Einrichtungen in Kürze:

6. Begleitung von zwei Menschen mit Behinderung (67 und 69 Jahre alt) im Rahmen einer stationären Außenwohngruppe eines **katholischen Trägers** im Münsterland.



Vorstellung der untersuchten tagesstrukturierenden Angebote

Einrichtungen in Kürze:

7. Tagesstruktur für Nutzerinnen eines Trägers der
Lebenshilfe in einer Großstadt des Ruhrgebietes.

Es wurden zehn Nutzerinnen im Alter zwischen ca. 55 und
75 Jahren begleitet, acht von ihnen waren hierbei älter als
60 Jahre, alle waren nicht mehr erwerbstätig.

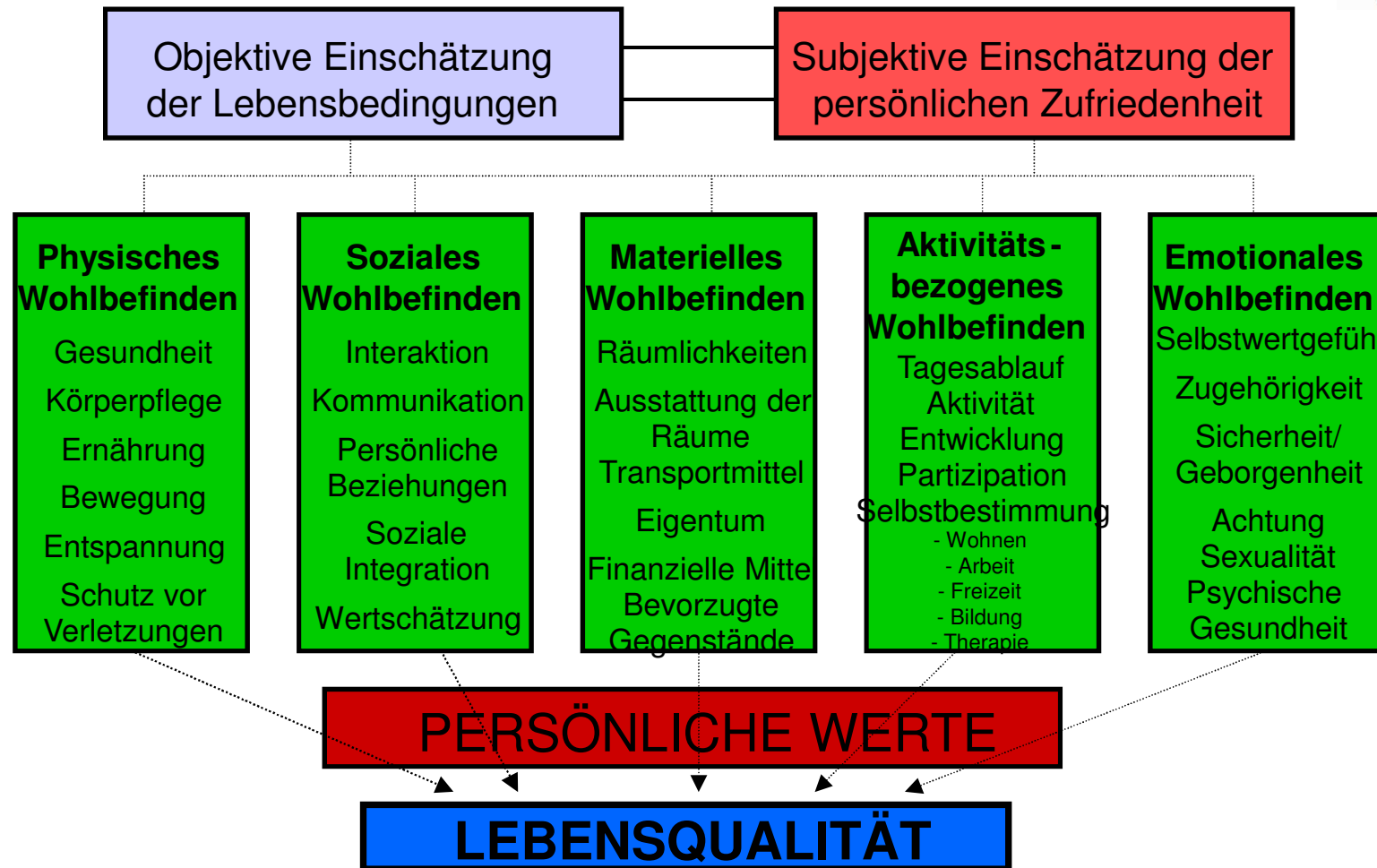


Vorstellung des methodischen Vorgehens

Quantitative Studie:

Hierbei wurden vor dem Hintergrund des Modells zur Lebensqualität von Seifert et al. (2008), die Einrichtungen mit der Fragestellung untersucht, welche Elemente bzw. Bedingungen in den einzelnen, die Tagesstruktur unterstützenden Projekten zur Lebensqualität beitragen (können).

Indikatoren von Lebensqualität





Vorstellung des methodischen Vorgehens

Indikatoren zur Überprüfung (im Rahmen des NP):

Vorhalten eines dem Alter angemessenen Tagesrhythmus

Vorhalten getrennter Lebensbereiche (und Personal)

Vorhalten heterogener Gruppen

Angebote zu Fortbildungen mit dem Themenschwerpunkt „Alter“

Einhalten der Standards der Lebensbedingungen (nach dem Normalisierungsprinzip)

Bedürfnisrespektierung durch individuelle Bedarfsermittlung.



Vorstellung des methodischen Vorgehens

Kriterien, ob die Ziele erreicht werden:

flexible Anfangszeiten der Angebote für die Nutzerinnen/Nutzer

die Berücksichtigung der Tagesform der Nutzerinnen/Nutzer

auf die Jahreszeit bezogene Angebote

auf die Thematik „Alter“ bezogene Angebote und Fortbildungen

die Altersangemessenheit der Räume

die freiwillige Teilnahme an den Angeboten



Vorstellung des methodischen Vorgehens

Des Weiteren: Kriterien zur

Selbstbestimmung

Inklusion

Tragfähigkeit der Angebote

Passgenauigkeit der Angebote

(siehe hierzu: Abschlussbericht)



Vorstellung des methodischen Vorgehens

In den jeweiligen Einrichtungen hat folgende Anzahl an Personen den Fragebogen beantwortet:

Einrichtung	Leitungsverantwortliche Person	Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Tagestruktur
2-01	1	3
2-02	1	29
2-03	1	2
2-04	1	2
2-05	1	7
2-06	1	6
2-07	1	4
2-08	1	3
2-09	1	5



Vorstellung des methodischen Vorgehens

Die erhaltenen Daten wurden mithilfe der Software SPSS deskriptiv statistisch ausgewertet.

Ausgehend von der bisherigen Forschung zur Thematik analysiert dieser erste Schritt die praktische Gestaltung der Konzepte zur Tagesstruktur auf der Leitungs- und Mitarbeitenebene.



Vorstellung des methodischen Vorgehens

Die **Leitungspersonen** bearbeiteten zusätzlich einen Dokumentationsbogen und eine Netzwerkkarte sowie einen Infrastrukturbogen.



Vorstellung des methodischen Vorgehens

Qualitative Studie:

Durchführung leitfadengestützter Interviews mit leitenden Mitarbeiterinnen und Nutzerinnen der Angebote.

Hiermit sollte überprüft werden, wie das jeweilige Angebot wahrgenommen und wie lange es durchgeführt wird.

Zudem sollten die Leitungsverantwortlichen das Angebot im Hinblick auf die Finanzierungsmöglichkeiten bewerten.



Vorstellung des methodischen Vorgehens

In einem letzten Fragenkomplex sollten sie Stellung beziehen zur Einbindung des jeweiligen Angebotes in das Gemeinwesen.



Vorstellung des methodischen Vorgehens

Die Nutzerinnen wurden mithilfe eines Interviewleitfadens zu ihrer subjektiven Wahrnehmung der neuen Lebensphase „Ruhestand“ und der jeweiligen tagesstrukturierenden Angebote befragt.



Vorstellung des methodischen Vorgehens

Folgende Themenkomplexe wurden hierbei beschrieben und bewertet:

Alter als Lebensphase erleben und gestalten

Wegfall von Arbeit und Arbeitsbeziehungen gestalten

Umgang mit Verlust/Versterben von Angehörigen

Gesundheitlichen Zustand berücksichtigen

Grenzen des Lebens erleben



Vorstellung des methodischen Vorgehens

Verteilung hierbei:

Einrichtung	Leitungsverantwortliche Person	Nutzerinnen und Nutzer der Tagesstruktur
2-01	1	2
2-02	1	3
2-03	1	1
2-04	1	2
2-05	1	2
2-06	1	2
2-07	1	2
2-08	1	2
2-09	1	2



Vorstellung des methodischen Vorgehens

Die Auswertung erfolgte mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010):

Hierbei werden aus der Fragestellung der Erhebung Kategorien abgeleitet und theoretisch untermauert (vgl.: Greving et al. 2012).

Ergebnisse der beiden Studien

Ergebnisse der quantitativen Studie:

Zur Normalisierung:

Die Einrichtungen gehen auf die sich verändernden
Bedarfe von Menschen mit Behinderung im Alter ein.



Ergebnisse der beiden Studien

Vor dem Hintergrund der Trennung der Lebensbereiche Wohnen und Tagesstruktur wird es den Nutzerinnen in einem Großteil der Einrichtungen grundsätzlich ermöglicht (durch Gesprächsangebote und Themen, welche sich mit spezifischen Themata des Älterwerdens beschäftigen (wie z.B. die Achtsamkeit im Alter, Tod und Trauer; aber auch: Umgang mit Krankheiten, wie Demenz)) sich mit dem eigenen Alter zu identifizieren und sich zu entfalten.



Ergebnisse der beiden Studien

In fast allen Organisationen wird eine bauliche Trennung zwischen Wohnen und Tagesbetreuung vorgehalten.

Die Räume, die den tagesstrukturierenden Angeboten zur Verfügung stehen, sind weitestgehend altersangemessen gestaltet und eingerichtet.



Ergebnisse der beiden Studien

In zwei Dritteln der Einrichtungen liegt eine Stellenbeschreibung für Mitarbeiterinnen in der Tagesstruktur vor.

Zudem arbeitet die Mehrheit der Mitarbeiterinnen ausschließlich im tagesstrukturierenden Angebot.

Diese fühlen sich zum größten Teil qualifiziert für ihre Arbeit und bilden sich zu altersspezifischen Themen fort.

Ergebnisse der beiden Studien

Zur Selbstbestimmung

Die Nutzer haben in nur recht wenigen der untersuchten Einrichtungen nicht die Möglichkeit ihren Tagesablauf im Rahmen der tagesstrukturierenden Maßnahmen selbstbestimmt zu gestalten. Nur 3,7 % der befragten Mitarbeiterinnen geben an, dass dieses in den von ihnen begleiteten Einrichtungen nicht möglich sei.



Ergebnisse der beiden Studien

Des Weiteren erscheint das Thema der Selbstbestimmung/Autonomie als eigenständiges Thema für eine Fortbildung aus Sicht der Mitarbeitenden nicht relevant:

Im Hinblick auf eine offene Beantwortung der Frage nach Fortbildungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten wurde das Thema der „Selbstbestimmung“ von keinem Mitarbeiter benannt.



Ergebnisse der beiden Studien

Und:

Nur 6 von 82 Mitarbeiterinnen geben Möglichkeiten zur Selbst- oder Mitbestimmung als Stärke in ihren Angeboten an.



Ergebnisse der beiden Studien

Also:

Die erhöhte Selbstbestimmung im Ruhestand wird zwar in den Konzeptionen benannt, steht aber für die meisten Mitarbeiterinnen nicht (bewusst) im Zentrum ihrer Bemühungen.



Ergebnisse der beiden Studien

Ein weiterer Aussagekomplex zur Selbstbestimmung setzt sich mit der Erreichbarkeit und Barrierefreiheit der Angebote auseinander:

Eine adäquate Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel ist nicht für alle Angebote gegeben.



Ergebnisse der beiden Studien

Hierbei ist zu beachten, dass auch bei guter Anbindung an den Öffentlichenpersonennahverkehr (ÖPNV) dieser nicht selbstständig von jedem Menschen mit Behinderung genutzt werden kann. Aber: in einigen Einrichtungen besteht ein Fahrdienst.



Ergebnisse der beiden Studien

Die **Barrierefreiheit der Räumlichkeiten** wird von den Mitarbeiterinnen größtenteils mit sehr gut und gut bewertet. Jedoch reicht die Spannbreite der Bewertungen in einigen Fällen bis hin zu mangelhaft.

→ Ergebnisse der beiden Studien

Zur Inklusion:

Überprüfung anhand dreier Indikatoren:

1. Vernetzung mit anderen Angeboten im Gemeinwesen
2. Öffentlichkeitsarbeit (Zielgruppen, Ziele, Ausgestaltung)
3. Öffnung des Angebots für unterschiedliche Nutzerinnengruppen und Ehrenamtliche



Ergebnisse der beiden Studien

Konkret: Vernetzung mit anderen Angeboten im Gemeinwesen:

Im Hinblick auf die Kooperationspartner im Sozialraum,
zeigt sich folgende Verteilung:



Ergebnisse der beiden Studien

Andere Träger in der Behinderten-, Alten- und Jugendhilfe: **9**
Öffentliche Einrichtungen der Gemeinde (wie Angebote der Kommunen, kommunales Kino, Theater): **8**
Kirchliche Angebote: **5**
Vereine: **1.**



Ergebnisse der beiden Studien

Fazit:

Es wird deutlich, dass ein Angebotsmix aus dem Sozialraum für die meisten tagesstrukturierenden Angebote genutzt wird. Jedoch liegt der Schwerpunkt in der Nutzung anderer „*Sondersystemen*“ und nicht in den „*Regelsystemen*“.

Dieses stellt den Grundgedanken der „Inklusion“ in

Frage.



Ergebnisse der beiden Studien

Hinderliche Gründe für die Nutzung externer Angebote:

- eine kurze Bestandsdauer des tagesstrukturierenden Angebots
- ein mangelndes Interesse der Nutzer.

→ Ergebnisse der beiden Studien

Aber:

Zwei Drittel der Anbieter nutzen externe Angebote.

Dies trägt zur Präsenz in der jeweiligen Gemeinde, bzw. dem jeweiligen Teil der Gemeinde, bei und fördert die Partizipation am gesellschaftlichen Leben.



Ergebnisse der beiden Studien

Fazit:

Die Öffnung der tagesstrukturierenden Angebote in die Gemeinden hinein stellt einen ersten, wenn auch z.T. noch sehr vorsichtigen, Schritt einer inklusiven Praxis dar.

Durch die Nutzung externer Angebote wird ein Anspruch auf Teilhabe verdeutlicht, dieses fordert zudem den sozialen Nahraum auf die Angebote hierzu niederschwellig zu gestalten.



Ergebnisse der beiden Studien

Aber:

Drei der beteiligten Einrichtungen nutzen überhaupt keine „externen“ Angebote und erschweren somit den Nutzerinnen die Option einer autonomen, auf Inklusion zielenden, Teilhabe.

Ergebnisse der beiden Studien

Öffentlichkeitsarbeit:

Alle Einrichtungen sprechen in ihrer Öffentlichkeitsarbeit potenzielle Nutzer sowie Angehörige an.

Sieben der befragten Einrichtungen zielen mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit auf Kostenträger der Leistungen und die lokale allgemeine Öffentlichkeit ab.



Ergebnisse der beiden Studien

Jeweils fünf Einrichtungen beziehen andere Anbieter/
Kooperationspartner sowie die Fachöffentlichkeit in ihre
Öffentlichkeitsarbeit mit ein.

Drei Einrichtungen nennen als sonstige Zielgruppe die
Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM).



Ergebnisse der beiden Studien

Zudem:

Die Einrichtungen bewerten in den Feldern, die ihren Nahraum ausmachen (Nutzerinnen, Angehörige/gesetzliche Betreuung, WfbM) die Öffentlichkeitsarbeit positiver, bzw. halten diese für deutlich relevanter und gestalten sie mit mehr Ressourcen.



Ergebnisse der beiden Studien

Je weiter die Felder der Öffentlichkeitsarbeit aus dem Alltagsgeschehen der Einrichtung rücken, als desto problematischer werden diese bewertet.

Aber:

Gerade diese Felder sind wichtig um das Angebot inklusiv zu gestalten und nachhaltig zu sichern. Kooperationspartner in der Kommune könnten z.B. das Angebotsspektrum erweitern.

Ergebnisse der beiden Studien

Öffnung des Angebots für unterschiedliche Nutzergruppen und Ehrenamtliche:

Der Inklusionsanspruch kann hierdurch deutlich werden.

Ein Drittel der befragten Einrichtungen führt in Bezug auf die Ehrenamtlichkeit regelmäßig Beratungs- und Fortbildungsangebote für ehrenamtlich Tätige durch.



Ergebnisse der beiden Studien

Dieses Thema ist in allen Einrichtungen relevant, wird aber teilweise kritisch aufgefasst:

Es wird befürchtet, dass es zu einem Abbau von Fachkräften durch das Ehrenamt kommen könnte, was einen Qualitätsverlust des Hilfeangebotes mit sich bringen könnte.

Zudem: Problem der Verbindlichkeit, da eine Kontinuität für die Nutzerinnen nicht immer gewährleistet werden kann.



Ergebnisse der beiden Studien

Also:

Es wird deutlich, dass die Einbeziehung von Ehrenamtlichen an tagesstrukturierenden Angeboten für Senioren nicht nur ganz am Anfang steht, sondern noch gar nicht als echte Chance auf individuelle Tagesgestaltungen wahrgenommen wird.

Diese soll eher in den Gruppen und von diesen wahrgenommen werden.



Ergebnisse der beiden Studien

Angebote für Nutzerinnen unterschiedlicher Wohnformen und weiterer Wohndienste:

Weitestgehend sind die tagesstrukturierenden Angebote ausschließlich für Nutzerinnen von Wohndiensten desselben Trägers zugänglich.

Ergebnisse der beiden Studien

Fazit hierzu:

Einige Einrichtungen für Menschen, die ambulant unterstützt wohnen, haben sich geöffnet.

Im Gegenzug wird deutlich, dass diese Öffnung jedoch vor allem an die Trägerzugehörigkeit gekoppelt ist.

Somit werden Menschen, die dieses Kriterium nicht erfüllen
exkludiert.



Ergebnisse der beiden Studien

Also:

Einrichtungsgrenzen statt sozialräumliche Ressourcen und Möglichkeiten bestimmen die Tagesgestaltung.

Eine uneingeschränkte Aufnahme von älteren Personen, unabhängig von ihrer Wohnformen, ist in keiner Einrichtung gewährleistet. Von einer inklusiven Gestaltung kann hierbei folglich nicht die Rede sein!



Ergebnisse der beiden Studien

Zur Passgenauigkeit:

Die Bildungsangebote für die Nutzer wurden von den Mitarbeitern am schlechtesten bewertet.

Um Bedürfnisse herauszuarbeiten verwenden die Mitarbeiter am häufigsten die Methoden der Biografiearbeit und der Individuellen Hilfeplanung.



Ergebnisse der beiden Studien

Und:

Die Mitarbeiterinnen nehmen zu den individuellen Merkmalen der Nutzer besonders die strukturellen Gegebenheiten der Angebote als hemmend für die Ermittlung der Nutzerbedürfnisse wahr.



Ergebnisse der beiden Studien

Zudem:

Neben einrichtungsspezifischen Veränderungsbedarfen wird eine weitere Öffnung der Angebote in den Sozialraum und Ausbau der Kooperationen von den Einrichtungen angestrebt.



Ergebnisse der beiden Studien

Ergebnisse der qualitativen Studie:

Die beiden Interviewkategorien der Nutzerinnen- und Anbieterbefragungen wurden hierzu in zentralen Aussagekomplexen kontrastiert.

Folgende Themenfelder sind hierbei relevant:



Ergebnisse der beiden Studien

Struktur und Personal:

Es fällt eine deutliche Fokussierung auf die Aktivierung und Strukturierung durch die konkrete Einrichtung auf. **Ihre** Ziele sind es, welche realisiert werden.

Erst in einem zweiten Schritt, soz. nachrangig, werden für diese auch die Erfahrungen und Erlebensweisen der Nutzerinnen relevant.



Ergebnisse der beiden Studien

Einige Anbieter haben hierzu eine inklusive Sichtweise:

Zitat:

„...dann haben wir solche Sachen noch vielleicht mit der VHS, da sind dann auch nochmal Sachen, die dann ab und zu laufen aber da könnt ich jetzt auch nicht fest sagen, sondern dann schlägt man das Programm auf und dann guckt man halt, was wird angeboten[...]wo haben die Bewohner Spaß dran[...]ein Bewohner der kocht unheimlich gerne und dann haben wir den schon zum Kochkurs angemeldet [...]“



Ergebnisse der beiden Studien

Thema der personenbezogenen Äußerung von Wünschen oder Zielen:

In den Nutzerinterviews ist auffällig, dass die Befragten zu konkreten Angeboten oft in „Wir-Aussagen“ verfallen.

Die Nutzer haben den Eindruck, dass diese Angebote sie nicht persönlich erreichen, sondern eine Gruppe über die gegebene Struktur der Organisation bedient bzw. „begleitet“ wird, an die sie sich angliedern können.



Ergebnisse der beiden Studien

Zudem:

Die inhaltliche Differenzierung der Angebote über subjektive Bedürfnisse ist bei den Nutzerinnen höher als bei den Anbietern.

Letztere differenzieren eher über die äußeren Bedingungen wie Struktur, Personal und Finanzierung, so dass die Bedürfnisse der Nutzer unter Berücksichtigung ihrer aktuellen Situation und Befindlichkeit nicht wahrgenommen und begleitet werden, sondern eher die Strukturen und Inhalte der Einrichtung im Mittelpunkt der Angebotsplanung stehen.



Ergebnisse der beiden Studien

Kooperation und Netzwerke:

Die Inhalte der Versorgung und der Begleitung sind strukturell bei Netzwerken und Kooperationen, aus der Sicht der Anbieter, gewährleistet.

Dabei sehen die Anbieter auch die Stärke in Kooperation und Netzwerk, Angebote, die selbst nicht mehr vorgehalten werden können, weiterhin ihren Nutzerinnen zugänglich zu machen. **Zitat hierzu:**



Ergebnisse der beiden Studien

„Es wird also weiterhin, nen defizitäres Unterfangen bleiben. Wir werden gucken müssen, wollen wir trotzdem dieses Angebot dann weiterhin anbieten oder müssen wir uns Alternativen suchen, dass wir dann eben auch im Zuge von Netzwerk andere Einrichtungen, andere Dienste, andere Träger, dass wir uns da zusammenschließen um da vielleicht ein Angebot für den Personenkreis der berenteten Menschen mit geistiger Behinderung oder älter werdenden Menschen mit geistiger Behinderung bedienen können.“



Ergebnisse der beiden Studien

Im Hinblick auf die Nutzerinnen und Nutzer:

...erscheinen Kooperation- und Netzwerkeinteressen in nur sehr geringer Ausprägung.

Das Bedürfnis der Nutzerinnen ist eher durch eine stetige Begleitung durch vertraute Personen und die damit einhergehende persönliche Beziehung zu Personen gekennzeichnet.



Ergebnisse der beiden Studien

Eine mögliche These hierzu:

Neue Konzepte für die Netzwerkarbeit und die Kooperation müssten deutlich subjekt- und personorientierter gestaltet werden.

Dieses wiederum verweist möglicherweise auf einen Dissens zur Subjekt- und Systemorientierung, so wie dieser aktuell in der Theorie (in den Sozial- und Gesundheitswissenschaften, zumindest in weiten Teilen derselben) diskutiert wird.



Ergebnisse der beiden Studien

Zudem:

Veränderungen oder Kritik an der Struktur der
Einrichtungen:

Hierbei sehen die meisten Einrichtungen die Lösung nur
bei sich selbst, d.h. in ihren eigenen Strukturen und
Ressourcen.



Ergebnisse der beiden Studien

Es gibt keine Kooperationsidee, kaum einmal einen Kooperationsgedanken bei Lösungsstrategien (z.B. die Übertragung bestimmter Verantwortungsbereiche innovativer Ideen oder Handlungsnotwendigkeiten auf die Kommune, die öffentliche Verwaltung, Arbeitskreise etc.) .

Der eigene Personalschlüssel scheint auch der Schlüssel für Veränderungspotenzial zu sein:



Ergebnisse der beiden Studien

„[...] also zur Zeit, [...] reicht es noch, [...]; für nächstes Jahr sind zwei Bewohner des Wohnhauses als Vollzeitrentner geplant, da muss man dann natürlich schauen [...], wie es dann personell weitergeht. So ist es halt ganz gut, dass man [...] zwei Abrufkräfte hat [...] .“



Ergebnisse der beiden Studien

Also:

Die einzelnen Einrichtungen übernehmen somit häufig eine theoretische, und hierbei eher postulierte Verantwortung, nicht aber eine pragmatisch-konzeptionell-methodische.



Ergebnisse der beiden Studien

Und:

Der Status, mit unterschiedlichen sog. Randgruppen tätig zu sein (also mit Menschen, welche von der Gesellschaft eher in einer exklusiven Situation belassen werden) erschwert u.U. die Abgabe der Verantwortung oder Teilung von Ideen und Aufgaben mit der Öffentlichkeit und der Kommune etc. noch zusätzlich.



Ergebnisse der beiden Studien

Räumlichkeiten des Angebots und ihre Lage:

In den Interviews wurde deutlich, dass die Tagesstruktur stets mit einem Raumkonzept bzw. einer Raumidee einhergeht. Genannt wurden „*Neubau*“, „*separate Ruhemöglichkeiten*“ etc.

Es stellt sich hierbei die Frage nach der Mitbestimmung der Nutzerinnen bei den Raumideen – auch im Hinblick auf die Inklusion.



Ergebnisse der beiden Studien

Also:

Hierbei müsste in der konzeptionellen Umsetzung auch die Leitidee der Inklusion verfolgt werden, so dass die Räumlichkeiten der Tagesstruktur gemeindenah und sozialraumorientiert verfasst und organisiert sind.



Ergebnisse der beiden Studien

Mobilität:

Hierfür sind die gegebene Infrastruktur und die Mobilität der betroffenen Person jeweils in Beziehung zueinander zu setzen.



Ergebnisse der beiden Studien

Alter als Lebensphase erleben und gestalten:

Die Inhalte und Themata des Empfindens der Berentung und des Empfindens des Alterungsprozesses müssten in den Angeboten noch intensiver erhoben und mit den Bedürfnissen der Nutzer abgeglichen werden, denn es ist eine Sache „in Rente zu gehen“ bzw. geschickt zu werden – eine ganz andere Sache ist es jedoch, ein eigenes Empfinden des Vorganges des Älterwerdens wahrzunehmen und in allen Konsequenzen zu spüren:



Ergebnisse der beiden Studien

*„Das Körperliche, das macht mir Schwierigkeiten. [...],
ich war über 45 Jahre im Gartenbau habe ich gearbeitet.
Und wenn man dann älter wird, dann merkst du das
nachher. Ab 60 da geht man bergab [...] körperlich gehst
du ab. Kannst du nicht mehr, geistig ist man noch da,
aber das Körperliche merkst du sofort. Wenn du 61 bist,
fängt das an.“*



Ergebnisse der beiden Studien

Im Hinblick auf die Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen ist eine Bewertung und Einordnung dieser Empfindungen in vielerlei Hinsicht problematisch, so dass sie auf eine intensive Begleitung angewiesen sind.

Diese wird jedoch in nur recht wenigen tagesstrukturierenden Einrichtungen als signifikanter Bestandteil der Angebotsstruktur betrachtet.

→ Ergebnisse der beiden Studien

Übergang in den Ruhestand als Thema:

Dieser wird recht häufig in den untersuchten Einrichtungen wenig vorbereitet, sondern erscheint den Nutzerinnen als unumstößlich:

„Wie ich so alt war [...] haben sie gesagt, ich soll aufhören zu arbeiten.“



Ergebnisse der beiden Studien

Also:

Häufig kommt es zu einer unvorbereiteten Konfrontation mit dieser für sie neuen Situation:

„[...] die aus der Firma haben gesagt, du musst jetzt gehen, ist Schluss [...].“



Ergebnisse der beiden Studien

Spiritualität und Glaube in Gemeinschaft erleben:

Ein überraschendes Ergebnis, dass dieses Thema in unterschiedlichen Facetten (z.B. der Wahrnehmung der Konfessionsgebundenheit des Trägers der Angebote, der Auseinandersetzung mit gelebten Glaubensinhalten, wie Gottesdiensten, oder konfessionell geprägter Personen) häufig in den Interviews zur Sprache kommt.

Einige Anbieter kommen diesem Wunsch nach.



Ergebnisse der beiden Studien

Aber:

Der Bereich der Spiritualität scheint ein in der Forschung und der Theorie noch unterschätzter Bereich des Lebens älterer Menschen mit Behinderung zu sein.

Dieser muss stärker Eingang finden in die Planung der tagesstrukturierenden Maßnahmen.



Ergebnisse der beiden Studien

Konzepte der tagesstrukturierenden Angebote:

Viele Anbieter haben keine konkrete Vorstellung von Freizeit als erweitertem Begriff der Tagesstruktur von Menschen nach der Berentung bzw. im Alter.

Auch fehlt hierzu häufig eine echte konzeptionell niedergelegte und theoretisch begründete Verortung.



Ergebnisse der beiden Studien

Dieses wird vor allem in den Inhalten zur Zielgruppenorientierung und zur Gestaltung freier Zeit deutlich. Ein Nutzer bemerkte hierzu:

„Und das ist dann mein Tag den ich, den ich vergeude.[...] Morgen schon wieder vergeuden. Einkäufe, Donnerstag backen, Mittagessen, Kino fahren, zurück.[...] Das ist für mich wieder schwerer Tag.“



Ergebnisse der beiden Studien

Auch im Hinblick auf inklusive Angebote scheint es einen konzeptionellen Klärungsbedarf zu geben.



Ergebnisse der beiden Studien

Also:

Es fehlt ein Lern- und Entwicklungs-Modell für die Nutzerinnen, durch das sie frühzeitig lernen und erfahren, wie sie autonom ihre Freizeit, vor allem vor dem Hintergrund der sich hierbei rapide verändernden Rahmenbedingungen im Alter, selbstbestimmt gestalten können.



Ergebnisse der beiden Studien

In diesem Kontext wäre der Begriff der **Autonomie** in einem, zwar nicht gänzlich neuen, so aber jedoch erweiterten Kontext zu diskutieren, denn nicht jede Person möchte an gegebenen tagesstrukturierenden Angeboten teilnehmen, wie folgendes Interviewzitat belegt:



Ergebnisse der beiden Studien

„[...]müssen alle was machen, wie sie[...]gerade Lust haben. Darf keiner aus der Reihe fallen.“

...sondern bedarf vielmehr einer Unterstützung zur Wahrnehmung eigener Interessen:

„Und da wollte ich ja mal gerne hin, aber wenn man was sagt, dann machen die das einfach nicht.“



Ergebnisse der beiden Studien

Fazit:

Ausdifferenzierte Konzepte zur Umsetzung der tagesstrukturierenden Maßnahmen scheinen in den Einrichtungen in vielen Fällen somit zu fehlen.



Ergebnisse der beiden Studien

Es existieren Beschreibungen (häufig des „Ist-Standes“), diese erfüllen jedoch nicht die Kriterien eines ausgewiesenen (heil-/behindertenpädagogischen) Konzeptes, indem diese ausführlich auf fachwissenschaftliche Begründungen (wie denjenigen zur Inklusion), auf die persönlichen Motive der Mitarbeiterinnen und Nutzerinnen, auf bewertenden Stellungnahmen der dort Tätigen und auf die konkreten Angebots- und Handlungsbeziehungen eingehen.



Ergebnisse der beiden Studien

Hinzu kommt, dass die Nutzer meist nicht in der Lage sind, Alternativen oder Wünsche konkret zu formulieren.

Hier wäre zu klären, ob es Konzepte zur konstruktiven und dialogischen Beteiligung gibt oder wie solche zu entwickeln wären.



Ergebnisse der beiden Studien

Die meisten Nutzerinnen äußern in den Interviews zudem kaum Kritik zu den angebotenen und erlebten Maßnahmen.

Es besteht anscheinend kein ausgeprägtes Bewusstsein für Veränderungspotenzial bzw. die Nutzerinnen kennen ihre Möglichkeiten der Mitgestaltung gar nicht.



Ergebnisse der beiden Studien

Teilweise besteht bereits Resignation, wie dieses in vielen Interviews „zwischen den Zeilen“, in der Anerkennung der Situation, so wie diese ist, nämlich scheinbar unveränderbar, deutlich wird:

„Nein, nein, das geht nicht. Das machen die alles hier zusammen.“



Fazit und mögliche Konsequenzen

Schlussfolgerungen zur quantitativen Studie:

Tagesstrukturierende Angebote der teilnehmenden Einrichtungen haben sich aus den Bedarfen der Praxis heraus recht individuell entwickelt.

Somit ergeben sich unterschiedliche „Konzepte“, bedingt durch die jeweiligen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen der Angebote.



Fazit und mögliche Konsequenzen

Diese spiegeln sich in der Bestandsdauer, der Nutzerinnenzahl und damit auch der Mitarbeiterinnenzahl wider.

Deutlich wird dies zusätzlich in den inhaltlichen Ausgestaltungen, den Vernetzungsbestrebungen in die Sozialräume und den Kooperationen der Einrichtungen.



Fazit und mögliche Konsequenzen

Es müssen in Bezug auf die Steigerung der objektiven Lebensqualität der Nutzer strukturelle und inhaltliche sowie ressourcenbezogene Aspekte weiterentwickelt werden.

Besonders deutlich wurde im Hinblick auf die Veränderungsbedarfe, die Abhängigkeit der tagesstrukturierenden Angebote von den Strukturen und Rahmenbedingungen (Finanzierung, Standort, Ausstattung der Räumlichkeiten).



Fazit und mögliche Konsequenzen

Schlussfolgerungen zur qualitativen Studie:

Die Ergebnisse zeigen insbesondere, dass die Kommunikationsstrukturen zwischen Anbietern und Nutzern nicht transparent sind:

Beteiligung und Förderung dieser als bewusst und konzeptionell verorteten inklusiven Maßnahmen auf allen Ebenen des gemeinsamen Sozialraumes sind als Konzepte in den Einrichtungen nicht deutlich hinterlegt.



Fazit und mögliche Konsequenzen

Die Beziehungsgestaltung der Nutzerinnen zu sich selbst, aber auch zum anderen (Mitarbeiter oder Nutzer) sowie zum Individuum des einzelnen Nutzers/der einzelnen Nutzerin der jeweiligen Dienstleistung und zu den anderen ist als pädagogisches Ziel der Einrichtung und der Tagesstruktur meist nicht im Fokus.



Fazit und mögliche Konsequenzen

Einzelne Anbieter haben einen deutlichen Anspruch, ihre Nutzerinnen auch fördernd zu unterstützen und sie – falls dieses vom Grad der Behinderung her möglich ist – am Leben außerhalb der Einrichtung teilhaben zu lassen.

Dies wird jedoch konzeptionell nicht immer stringent umgesetzt.



Fazit und mögliche Konsequenzen

Ein Gesamtkonzept zwischen Werkstatt bzw. Arbeitgeber, Wohneinrichtung und Tagesstruktur als Partner in der Gestaltung des Übergangs in das Alter ist auf dem Hintergrund der Interviews kaum vorhanden.

An diesem Konzept sollten sich – nach der Interpretation der Anbieterinterviews – auch die Stadt und die Kirchen beteiligen.



Fazit und mögliche Konsequenzen

Vergleichbar mit der aufblühenden Migrationsarbeit in den Kommunen benötigt folglich auch die Zielgruppe der alten Menschen mit Behinderung ein städteweites Konzept zur Gestaltung des Lebensabends, auch um Öffentlichkeit zu erreichen und folglich Inklusion zu fördern.



Fazit und mögliche Konsequenzen

Konsequenzen aus quantitativer und qualitativer

Analyse:

Mitarbeiterinnen müssten auch im Bereich Sterben/Spiritualität geschult werden.

Das Ehrenamt wird als ein eigenes Thema angeschnitten.
Aus den Interviews ergibt sich die Forderung nach einer langanhaltenden, passgenauen und konsequenten ehrenamtlichen Tätigkeit.



Fazit und mögliche Konsequenzen

Die strukturellen Voraussetzungen für den Umgang mit Älteren scheinen geschaffen (dennoch fehlt hier laut vielen Interviews die Beziehung/der Weg mit den Betroffenen).

Die Frage ist also: Wenn der Boden über die Struktur/den Rahmen bereitet ist, wie muss dies nun inhaltlich gefüllt und mit den betroffenen Nutzerinnen gestaltet werden?

Es müsste folglich eine Aktivierung auch des Umfeldes/der Kommune/der Öffentlichkeit stattfinden.



Fazit und mögliche Konsequenzen

Netzwerke sollten intensiver begründet werden: auch externe Angebote werden häufig genutzt.

Dies spricht wie in den Interviews für Inklusion und fordert ein gemeinsames Leitkonzept für die Kommune in Bezug auf diese Zielgruppe.



Fazit und mögliche Konsequenzen

Der Aussage, dass die Räume den Bedürfnissen gerecht werden, wird in den Interviews (z.T. deutlich) widersprochen.

Auch in den quantitativen Daten konnte die Frage der Freiwilligkeit bei der Teilnahme an Angeboten nicht vollständig geklärt werden.

Hier wurde in den Interviews deutlich, dass dieses nicht nur an fehlender Transparenz, sondern auch an fehlender Wahrnehmung und konkreter Förderung der kritischen Äußerungen von Seiten der Nutzerinnen liegen kann.



Fazit und mögliche Konsequenzen

Ein weiteres Ergebnis besteht in der Aussage, dass bei Konzepten und Modellen der Bereich der Verantwortung beim Menschen mit Behinderung belassen werden bzw. ihm zurückgegeben werden müsste.

Es sollte bei der Gestaltung der Angebote also weniger der Fokus auf die Struktur der Einrichtung, sondern vielmehr auf eine regelhafte Pflege sozialer Kontakte gelegt werden.



Fazit und mögliche Konsequenzen

Dies könnte dazu führen, Möglichkeitsräume zu schaffen, in welchen die Nutzerinnen die Situationen selbst, und somit in der Tat autonom, zusammen mit anderen verändern können.

Dieses wäre ein (vielleicht erster) wichtiger Schritt hin zum Aufbau einer inklusiven Tagesstruktur.



Fazit und mögliche Konsequenzen

Die Teilhabe der Nutzerinnen an Angeboten der Gemeinde, aber auch die Teilnahme der Gemeindemitglieder an den Angeboten der jeweiligen Einrichtungen bedarf einer präziseren und prägnanteren Fokussierung wie auch Realisierung.

Es sind hierbei auch Themen aufzugreifen, welche verbindenden Charakter zwischen den Beteiligten haben könnten, wie z.B. die Spiritualität oder das Erleben von Alter und Abschiedlichkeit.

Fazit und mögliche Konsequenzen

Zudem:

Die Nutzerinnen sollten intensiver in den Planungsprozess dieser Angebote einbezogen werden.

Ein herausforderndes Themenfeld scheint hierbei die Familie und ihre Beziehungsstrukturen zu sein. Sie wird kaum einmal als Thema der Tagesstruktur benannt.



Fazit und mögliche Konsequenzen

Auch der Übergang zwischen Beruf und Ruhestand fällt in diesen Themenbereich:

hierzu müsste es eine ausgeprägtere Vorbereitung geben, damit die Nutzer (und ihre Angehörigen) nicht unvorbereitet mit dieser neuen Lebensphase konfrontiert werden.



Diskussion der Konsequenzen